

# Carmen Korn

## ZWISCHEN HEUTE UND MORGEN Roman



**SPIEGEL  
Bestseller-  
Autorin**

KINDLER



**Carmen Korn**

# **Zwischen heute und morgen**

*Roman*

# Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Oktober 2022

Copyright © 2022 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung Cordula Schmidt Design, Hamburg

Coverabbildung Will McBride/bpk

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-644-30035-4

[www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de)

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

*Hannah Henrike*

*Peter Christian*

*Jules Defoe*

## *Personenverzeichnis*



## **Die Hamburger**

### **Elisabeth Borgfeldt**

Jahrgang 1900. Elisabeth macht es sich und ihren Liebsten nicht leicht. Manchmal sehnt sie sich nach den Nachkriegsjahren zurück. Damals blieb der Familie nichts anderes, als einander nah zu rücken. Doch das würde Elisabeth niemandem eingestehen, natürlich ist sie froh, dass die schwere Zeit vorbei ist, ihr einstiger Schwiegersohn Joachim endlich wieder heimgekehrt. Für ihn hat sie immer noch eine besondere Schwäche. Das Leben außerhalb des Hauses in der Blumenstraße macht Elisabeth hingegen zunehmend Angst.

### **Kurt Borgfeldt**

Jahrgang 1896. Eigentlich schätzt Kurt die Leichtigkeit, doch in letzter Zeit fällt es dem Werbeleiter einer Sparkasse, der vor der Pensionierung steht, schwer, einen heiteren Blick auf das Leben zu bewahren. Natürlich liebt er seine Lilleken, was für ein Gedanke, daran zu zweifeln. Ohne kleine Fluchten aber würde er ihre Umklammerung kaum ertragen. Unter dem Dach hat er zwei Zimmerchen eingerichtet. Dahin zieht er sich zurück, während Elisabeth unten auf dem Küchensofa sitzt und damit hadert, dass alle ihrer eigenen Wege gehen.

### **Nina Langley, geborene Borgfeldt**

Jahrgang 1920. Die Tochter von Elisabeth und Kurt. In erster Ehe war sie mit **Joachim Christensen** verheiratet. Mit ihm hat sie den gemeinsamen Sohn **Jan** (\*1944). Lange war Joachim in Russland vermisst, als er im Juli 1953 doch noch aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrte, liebte Nina einen anderen. Mittlerweile sind sie und **Vinton Langley** verheiratet. Die Beziehung zu Joachim ist freundschaftlich, Jan hat zwei Väter, und mit **Tom** (\*1955) auch noch einen Bruder bekommen.

### **June Clarke**

Jahrgang 1911. Ninas Arbeitgeberin und Freundin. Zusammen mit ihrem Mann Oliver betreibt die Engländerin ein Übersetzungsbüro am Hamburger Klosterstern. Einen besonderen Platz unter ihren Flügeln hat Vinton, den sie 1940 während der Bombenangriffe auf London aus den Trümmern seines Elternhauses zog.

## **Die Kölner**

### **Gerda Aldenhoven**

Jahrgang 1902. Gerda betrachtet die Welt mit offenem Blick und weitem Herzen. Wenn sie am Neujahrmorgen den Pan um Beistand bittet, ist sie voller Vertrauen, dass alles gut sein wird. Sie liebt und pflegt Rituale. Und eigentlich auch Freundschaften. Die zu ihrer Hamburger Freundin Elisabeth wird jedoch immer mehr zur Herausforderung. Unterschiedlich waren die beiden schon, als sie sich 1912 als Kinder am Timmendorfer Strand kennenlernten. Doch in letzter Zeit fällt es Gerda schwer, ihre Freundin zu verstehen.

### **Heinrich Aldenhoven**

Jahrgang 1892. Den heiligen Heinrich nennt ihn seine Kusine Billa. Ja, Heinrich will das Leben würdig behandelt wissen. Glück ist für ihn, seiner Gerda nahe zu sein und sich an den Kindern und Enkeln zu freuen. Die einst vom Vater gegründete Kunstgalerie läuft nicht zuletzt durch Gerdas Einsatz. Auch wenn das Leben für Heinrich oft eine ernste Angelegenheit war, er hatte viel Glück. Das weiß er zu schätzen, und es lässt ihn gelegentlich selbst auf Billa mit nachsichtigem Blick schauen.

### **Billa Aldenhoven**



Jahrgang 1900. Seit ihre Klettenberger Wohnung, in der sie zusammen mit ihrer Schwester **Lucy Aldenhoven** lebte, während einer Bombennacht verlorengegangen ist, wohnt Billa bei Heinrich und Gerda am Pauliplatz. In **Georg Reim** hat sie eine späte Liebe gefunden, auch wenn viele staunen über das ungleiche Paar. Nicht zuletzt Billa selbst. Das Zimmer bei Heinrich will Billa trotzdem nicht aufgeben, bei ihm und Gerda fühlt sie sich geborgen.

### **Ursula Christensen, geborene Aldenhoven**

Jahrgang 1929. Nach dem jähen Tod ihrer großen Liebe **Jef** hat die Tochter von Gerda und Heinrich noch einmal ein Glück gefunden. Sie und Joachim erwarten ihr erstes gemeinsames Kind. Größer könnte der Unterschied zwischen den Männern ihres Lebens kaum sein. Der unkonventionelle Maler Jef. Der Studienrat Joachim, dem nach dreizehn Jahren Krieg und Gefangenschaft nur eine vorsichtige Annäherung an das Leben und dessen Leichtigkeit gelingt. Und dann ist da noch Pips. Der Mann, dem Ursula sagte, als Liebende seien sie nicht vorgesehen.

### **Ulrich Aldenhoven**

Jahrgang 1930. Seine Familie sieht Uli als braven und soliden Mann. Den Beweis hat Ursulas Bruder angetreten, als er **Carla Bianchi** heiratete, eine Freundin seines italienischen Cousins Gianni. Carla war damals von Bixio Canna schwanger, Giannis skrupellosem Onkel. Die kleine **Claudia** anzunehmen und sie

zu lieben wie seine eigene Tochter **Maria**, war für Ulrich selbstverständlich. Im Modesalon, den er und Carla zusammen mit Lucy betreiben, fühlt Uli sich von den beiden starken Frauen ins Abseits gedrängt. Bei dem Versuch, anderswo Bestätigung zu finden, gerät er abseits der soliden Wege.

## Die San Remeser

### **Margarethe Canna, geborene Aldenhoven**

Jahrgang 1906. Heinrichs Schwester ist ihrem Mann Bruno bereits 1934 in seine italienische Heimat nach San Remo gefolgt. Sie schätzt das gute südliche Leben. Jederzeit ist sie bereit, die Freunde ihres Sohnes Gianni mit großer Herzlichkeit und viel Pasta an ihrem Tisch willkommen zu heißen. Wie gut, dass das Haus an der Via Matteotti Platz für die ganze Familie bietet.

### **Bruno Canna**

Jahrgang 1904. Margarethes Mann. An Margarethe liebt der Kunsthistoriker, dass sie frei von jeglichem Dünkel ist. Anders als seine Mutter. Nur dass ihre Küche in letzter Zeit zum Fleischlosen tendiert, behagt dem leidenschaftlichen Esser nicht. Zum Glück findet sich immer die eine oder andere Scheibe *Porchetta* im Kühlschrank. Die schwierige Beziehung zu seinem Bruder Bixio kann Bruno allerdings den Appetit verderben.

### **Bixio Canna**

Jahrgang 1908. Anders als sein älterer Bruder hat Bixio die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt und arbeitet im Blumenhandel der Familie. Doch ansonsten hält Bixio nicht viel

davon, Verantwortung zu übernehmen. Von seiner ersten Frau Donata hat er sich getrennt. Nun lebt er mit **Lidia** im Haus an der Via Matteotti. Bixios und Lidias verwöhnter Sohn **Cesare** wächst dort zum Tyrannen heran.

### **Gianni Canna**

Jahrgang 1930. Margarethes und Brunos Sohn. Zweisprachig aufgewachsen, bewegt er sich in beiden Welten mit Leichtigkeit und Charme. Er ist mit **Corinne de Vries** verheiratet. Die Niederländerin leitet mittlerweile zusammen mit Bixio den Blumenhandel der Familie. Gianni ist stolz auf seine Frau, doch da er mit *Giannis Bar* ein erfolgreiches Jazzlokal führt, leben er und Corinne oft in unterschiedlichen Zeitzonen. Nicht hilfreich, zumal sich Corinne dringend ein Kind wünscht.

### **Agnese Canna**

Jahrgang 1878. Brunos Mutter und Margarethes Schwiegermutter. Über 80-jährig, steht sie immer noch der Familie vor. Vor allem Bruno kann den Gedanken, es seiner Mutter stets recht machen zu wollen, nicht abstreifen.

### **Jules de Vries**

Jahrgang 1914. Mit seinem Bruder, Corinnes Vater, dem strengen Mijnheer de Vries, hat Jules nur wenig gemeinsam. In seiner Familie gilt Jules als schwarzes Schaf. Corinne schätzt ihren Onkel dafür umso mehr. Ein braver Jesuit wäre er geworden, hätte er nicht damals in einer Londoner Bar die

Nachklubsängerin **Katie** kennengelernt. Das Gebot der Ehelosigkeit war danach nicht mehr zu halten gewesen. Mittlerweile führt Jules zusammen mit Gianni die Jazzbar an der Piazza Bresca. Seitdem Pips sie verlassen hat, leidet der Jazz allerdings. Keiner der Aushilfspianisten reicht an den Freund heran, den Jules gerade umso schmerzlicher vermisst, da die Ehe mit Katie in einer Sackgasse zu stecken scheint.

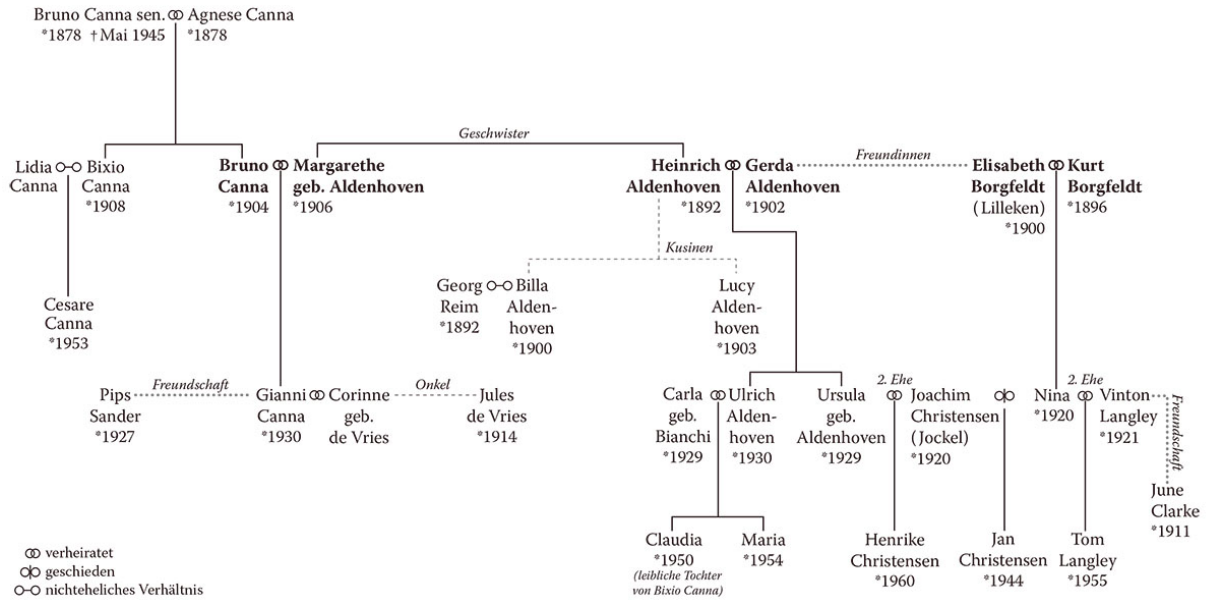
### **Pips Sander**

Jahrgang 1927. Als Pianist in *Giannis Bar* trat er in das Leben der Cannas. Gianni ist er ein naher Freund, Margarethe fast ein zweiter Sohn. Doch nach der schicksalhaften Begegnung im September 1959 hält es Pips in San Remo nicht mehr aus. Nach Köln führt kein Weg zurück. Die Stadt ist nicht nur seine Heimat, sondern auch die seiner einstigen Peiniger. Nur Hamburg erscheint ihm als ein Ort, an dem er Frieden finden könnte. Vor allem Ursulas wegen. Dass sie nie Liebende sein werden und sie mit einem anderen verheiratet ist, respektiert Pips. Er schätzt Joachim. Und dennoch. In Ursels Nähe zu sein, ist manchmal das Einzige, was ihn mit dem Leben verbindet.

DIE SAN REMESER

DIE KÖLNER

DIE HAMBURGER





# 1960

## 17. Januar

### San Remo

Gianni schreckte aus dem Schlaf wie so oft seit jener Nacht im September. Er setzte sich auf und blickte in das dunkle Zimmer, versuchte, die Traumbilder zu verdrängen, die ihn immer wieder Pips hinterherlaufen ließen, auf die alte Festung zu, die Beine wurden ihm schwer, als liefe er im tiefen Sand. Er sah zu Corinne, die ihre Hand auf seine Schulter gelegt hatte. «Ich habe dich wieder mal geweckt», sagte er.

Corinne griff nach dem Glas auf ihrem Nachttisch. «Trink einen Schluck Wasser.»

Er nahm ihr das Glas aus der Hand und trank in großen Zügen. Den Albtraum ertränken. Die Angst aus jener Nacht. Den Zorn, den er noch immer in sich trug. Auf die beiden Schergen der Gestapo, die keiner verurteilte für das, was sie Pips vor vielen Jahren angetan hatten. Die auch jetzt zu leicht davongekommen waren.

«Dieses letzte Bild», sagte Gianni. «Das Blut.»

«Pips lebt», sagte Corinne.

Ja. Er lebte. Ursula sagte, es gehe ihm leidlich. Zu viel Leid in den zwei Silben.

«Willst du noch mal nach Hamburg fahren?»

Das sollte er tun. Vor dem *Festivale della Canzone*, das am 28. Januar begann. Dann würde die Bar von trunkenen Gästen des Schlagerfestivals bersten, da durfte er nicht fern sein. Doch noch reichte die Zeit. Er könnte gleich heute fliegen. Von Nizza aus. Gerade hatte der Sonntag begonnen, der Tag, an dem *Giannis Bar* geschlossen blieb. Konnte er Corinne zumuten, auf diesen gemeinsamen Sonntag zu verzichten? Weil er nach Hamburg flog, statt mit ihr nach San Romolo zu fahren, um in einer der Locandas zu essen?

«Wärest du denn einverstanden, wenn ich fliege? Gleich heute?»

«Und das Ticket? Cook wird geschlossen haben.»

Corinne hatte recht. Im Reisebüro am Corso Imperatrice würde ihm wohl kaum jemand am Sonntagmorgen ein Flugticket verkaufen. Er müsste auf gut Glück nach Nizza fahren. War die ganze Idee nicht nur ein Nachtgedanke?

«Was quält dich so seit dem Gespräch mit Ursula?»

Gianni sank zurück in die Kissen. Vielleicht hatte Ursula ihre Antennen zu fein eingestellt. Sorgte sich zu sehr. *Schwangere Frauen neigten dazu*. Wer hatte das gesagt? Wohl kaum seine Mutter. Die Nonna hielt solche Weisheiten parat.

«Ursula hat Angst, er könnte sich das Leben nehmen.»

«Nein», sagte Corinne. «Pips ist ein Kämpfer.»

«Das denke ich auch.» Im November hatte er Pips nach Hamburg begleitet. Dessen Habseligkeiten im Gepäck. Sein Pianist hatte nicht länger hier leben wollen, obwohl San Remo unschuldig am Geschehen war, die Verursacher von Pips' Pein waren aus seiner Heimatstadt gekommen. Köln schied also aus, Hamburg schien der einzige Ort zu sein, den Pips erträglich fand. Dort war Ursula.

Gianni drehte sich zu seiner Frau. Sie wollte, dass er blieb. Das spürte er. Corinne fing an, ihn zu streicheln. «Heute ist ein guter Tag dafür», sagte sie.

Ein Kind. Corinne wollte ein Kind. Viel dringender als er.

Hinter den schweren Vorhängen der Fenster ging gerade die Sonne auf, als Gianni wieder wach wurde. Er nahm seine Armbanduhr, die auf dem Nachttisch lag. Kurz vor acht. Im Haus der Cannas in der Via Matteotti begann der Tag, wenn auch mit den sanften Geräuschen eines Sonntags. Im ersten Stock wurden die Fensterläden geöffnet, von Rosa, dem Dienstmädchen der Nonna. Seine Großmutter war die Einzige im Haus, die Wert darauf legte, am Abend die Läden zu schließen. Unter ihm, im zweiten Stock, hörte er die quengelnde Stimme von Cesare, dem kleinen Sohn von Onkel Bixio. Bei Giannis Eltern im vierten blieb es noch still, doch er war sich sicher, dass schon der Duft des Kaffees in der Luft lag, den seine Mutter zubereitet hatte.

Corinne schlief noch fest, ihre Wimpern flatterten leicht, vielleicht träumte sie. Im Februar würde sie sechsundzwanzig Jahre alt werden, ihr schien es höchste Zeit für eine Schwangerschaft. In den ersten beiden Jahren ihrer Ehe hatten sie noch verhütet, das taten sie nun seit einem Jahr nicht mehr.

Gianni haderte mit der Entscheidung, nicht in ein Flugzeug zu steigen. Aber Pips schätzte keine Überraschungen. Er würde kopfschüttelnd in der Tür stehen. Sich überfallen fühlen.

Er stand auf, darauf bedacht, Corinne nicht zu wecken. Sie waren erst spät wieder eingeschlafen, nachdem er ihr versichert hatte, zu Hause zu bleiben. Gianni betrat die Küche und öffnete das Fenster. Ließ kalte Luft hinein und den Kaffeeduft. Nach oben gehen und um einen Cappuccino bitten. Margarethe hatte gestern Hefehörnchen mit Mohn gebacken, ihre Variante der *cornetti*.

Stattdessen nahm er die Zigarettenschachtel, die auf dem Küchentisch lag. Zündete eine Pall Mall an und blieb vor dem offenen Fenster stehen. Am Donnerstag kam ein neuer Pianist, der zurzeit in einem genuesischen Klub spielte und sich bei ihnen um ein festes Engagement bewarb. Das hatte er heute Nacht völlig vergessen. Die vergangenen vier Monate hatten sie mit wechselnden Klavierspielern überbrückt.

Nur gut, dass er sich dagegen entschieden hatte zu fliegen. Ein zu enger Zeitplan, wenn er spätestens am Mittwoch nach San Remo zurückkehren musste, sein Kompagnon Jules wollte die Entscheidung über den Pianisten nicht allein treffen.

Gianni drückte die Zigarette im Spülstein aus, ließ Wasser über die Kippe laufen. Wenn er dann demnächst in Hamburg wäre, würde er sich Zeit nehmen, um mit Pips auf die Suche zu gehen. Ein Engagement finden. Vielleicht auch eine andere Wohnung, nicht dieses Loch, in das Pips gezogen war, weil ihm alles egal schien. Das alte Klavier, das Ursula und ihr Mann für ihn angeschafft hatten, stand noch bei ihnen in der Wohnung. Pips spielte nicht. Lebte von Erspartem. Die Verletzungen seien ganz gut verheilt, hatte Ursula gesagt. Nur dass er sich noch immer mühsam bewege wie einer, der jederzeit den nächsten Schlag erwarte.

Pips Mut machen. Im Februar, wenn die Tage wieder heller wurden.

All diese Ausflüchte, die er da suchte, weil er hierblieb. Gianni seufzte. Widerstand der Versuchung, eine zweite Zigarette anzuzünden, und trat noch einmal ans Fenster. Er hatte jene Septembernacht im Ospedale San Pietro verbracht, auf dem Flur gewartet, bis er für ein paar Augenblicke zu Pips durfte. Das achte Bett im Krankenzimmer. Sie hatten einen weißen Paravent davorgestellt, um Pips vor den Blicken der anderen zu schützen, als befürchteten sie seinen baldigen Tod.

Wie klein Pips ausgesehen hatte. Als wäre er ein Kind. Nur der bandagierte Kopf schien zu groß, der Verband schon wieder blutig. Pips war noch nicht ansprechbar gewesen. «*Commotio cerebri*», hatte der Arzt gesagt. Eine Gehirnerschütterung. Die Schwester hatte einen Eimer neben

das Bett gestellt, erst als sie den Kittel wechselte, den sie Pips übergezogen hatten, sah Gianni die Spuren von Erbrochenem.

Sekunden nur, in denen Pips nackt lag. Gianni hatte den Blick gesenkt und die toten Fliegen auf dem hellen Steinboden betrachtet. Versuchte da schon zu vergessen, was er gesehen hatte. Doch auch dieses Bild blieb ihm. Wie all die anderen.

## Hamburg

Ein Schwindel, der sie erfasste, das geschah ihr nun gelegentlich. Dr. Unger hatte sie beruhigt, ein jäher Blutdruckabfall, darunter litten viele Frauen in dieser Phase der Schwangerschaft. Ursula ließ die Tischkante, nach der sie gegriffen hatte, wieder los, lockerte nur die Gürtelschleife ihres Kimonos, bevor sie sich auf einen der Stühle setzte und ihre Hände auf den kleinen Bauch legte.

«Alles in Ordnung mit euch beiden?»

Ursula sah zu Joachim, der in die Küche gekommen war, und nickte. Er war ein besorgter Vater. Schon jetzt. «Bleibt es dabei, dass du mich zu Pips begleitest?»

«Ich lass dich auf keinen Fall allein gehen. Wenn ich nur an die steile Treppe in diesem Haus denke. Kein Wunder, dass das Klavier noch hier steht.»

«Wäre doch die Treppe der einzige Grund dafür», sagte Ursula. «Ich weiß nicht, wie es mit Pips weitergehen soll, wenn



er sich weigert, Klavier zu spielen.»

«Er sollte sich das Geschehen von damals von der Seele reden.»

«So wie du dir Russland von der Seele redest?»

Joachim zog die Augenbrauen hoch. Ursula hatte recht. Er erzählte kaum von dem, was er im Krieg und in acht Jahren sibirischer Gefangenschaft erlebt hatte.

«Ich ziehe mich mal an», sagte Ursula. «Machst du uns einen Tee?»

Er griff nach dem Flötenkessel, stellte ihn in die Spüle aus Edelstahl, ließ Wasser einlaufen. Früher hatte es an dieser Stelle einen Spülstein aus Steingut gegeben. Vieles war erneuert worden, und oft vergaß er, dass er schon einmal in dieser Wohnung gelebt hatte. Während des Urlaubs von der Front. Gestohlene Tage, viel zu wenige davon, um ein vertrautes Paar zu werden. Zuletzt im April 1944, da hatten Nina und er ihren Sohn gezeugt. Jan war acht Jahre alt gewesen, als Joachim ihm zum ersten Mal begegnete. Nina hatte da schon einen anderen geliebt.

Joachim füllte das Tee-Ei mit der Friesenmischung, hängte es in die Keramikkanne. Wann fing die Vergangenheit an? Gestern? Vor einer Sekunde? Hätte er bei seiner späten Heimkehr gedacht, noch eine Zukunft zu haben?

Der Tee dampfte in den Henkelbechern, als Ursula zurückkam. Sie trug einen alten grauen Pullover von ihm, den seine Mutter vor vielen Jahren gestrickt hatte, dazu eine von Ursulas schwarzen Hosen, noch passten sie. Joachim stellte den

Topf mit braunem Kandis auf den Tisch. Die Rosinenbrötchen. Butter. Teller und Messer.

Ursula war seine Zukunft und das Kind, das in ihr wuchs. Sollte es mit einem Vater leben, der nachts im Schlaf russische Wörter stammelte, um dann von Weinkrämpfen geschüttelt zu werden?

Pips nahm die Espressokanne von der Kochplatte, die Kanne war eines der wenigen Dinge, die er aus San Remo mitgebracht hatte. Er goss den Kaffee in drei Schnapsgläser, auf denen *Mampe Halb und Halb* stand. «Tut mir leid. Was anderes habe ich nicht.»

«Wo findest du so was Schönes?», fragte Ursula.

«Im Küchenschrank.»

«Lass uns mal deinen Haushalt aufstocken.»

«Das lohnt nicht.»

«Warum nicht? Gedenkst du zu sterben?» Sie sah ihn prüfend an.

Pips schüttelte den Kopf und verzog das Gesicht. Fasste an die Narben, die nun von seinem kupferroten Haar bedeckt waren, sich aber noch krustig und hart anfühlten. «Ist doch alles vorhanden.»

Der Vermieter hatte die anderthalb Zimmer eine *Theaterwohnung* genannt. Mutete das nahe Schauspielhaus seinen auswärtigen Künstlern diese Wohnung zu? Pips hatte sie im November nach einer kurzen Besichtigung genommen,

obwohl Ursula und Joachim abgeraten hatten. Wenigstens galt der Vertrag nur ein halbes Jahr.

«Wo willst du das Klavier denn überhaupt hinstellen?», fragte Ursula.

«Lasst es bei euch stehen. Ich hab ja das Radio.»

Ursulas Blick blieb an dem alten Gerät von Grundig hängen. «Du musst ja gar nicht mehr in einer Bar spielen», sagte sie. «Der NDR braucht auch gute Musiker. Wenn du dich nun schon mit dessen Sendungen vertraut machst.»

«Damals nach dem Krieg habe ich die Kurve noch mal gekriegt. Aber da war ich jung.»

«Du bist gerade erst zweiunddreißig Jahre alt geworden», sagte Ursula.

«Was dir die Kölner Gestapo 1944 angetan hat, war das grauenvollere Geschehen.»

Pips sah Joachim an. Was wusste Ursulas Mann? Außer dass ihm im Folterkeller der Gestapo ein Finger abgeschnitten worden war. Er versuchte, Joachims Blick auszuhalten. Am Anfang hatte er dessen Intensität geschätzt.

Die Glocken von St. Marien an der Danziger Straße begannen mit dem großen Mittagsgeläut. Oder war die Sonntagsmesse gerade zu Ende gegangen?

«Darf ich euch zum Essen einladen?», fragte Joachim. «Vielleicht zu Nagel. Da haben wir es nicht weit.»

Ursula nickte. «Das ist eine gute Idee. Du bist dünn geworden, Pips.»

«Ja, Mutter», sagte Pips.

«Ich hab Ursel und Joachim gar nicht aus dem Haus gehen sehen.» Elisabeth schloss die Tür zum Treppenhaus, nachdem sie vergeblich im ersten Stock geklopft hatte. «Schleichen sich einfach so davon. Sie hätten doch mit uns mittagessen können.»

Kurt Borgfeldt legte das *Abendblatt* beiseite. «Sie wollten zu Pips», sagte er.

«Ach. Dir haben sie das anvertraut.»

«Ganz nebenbei auf der Treppe.»

«Als du aus deiner Dependance gekommen bist. Warum hast du die zwei Zimmer unterm Dach nicht Pips angeboten? Dann wären wir alle zusammen.» Beinah alle. Nina lebte mit Vinton und den beiden Jungen in der Rothenbaumchaussee.

«Weil es meine zwei Zimmer sind. Du wolltest ja nicht in die Wohnung im ersten Stock ziehen. Lieber dicht aufeinanderhocken.» So weit wagte er sich selten vor.

«Da steht doch kaum etwas drin in deinen Zimmern.»

«Eben», sagte Kurt. Er genoss die Leere. Tisch und Stuhl. Der große Ohrensessel aus dunklem Leder, den er sich gegönnt hatte. Ein Stapel Bücher daneben. Es war seine Chance, gut mit Elisabeth weiterzuleben. Er legte sich noch immer neben sie in das Ehebett, das sie seit Jahrzehnten teilten. Würde nicht aufhören, Lilleken zur Seite zu stehen. Doch die Wohnküche war ihm zu eng geworden.

Elisabeth stellte die Terrine auf den Tisch. «Klopse hätte ich genügend gehabt», sagte sie. «Und der Reis ist schnell gekocht.»

«Stört es dich, wenn ich kurz den *Frühschoppen* einschalte? Ich will hören, ob Adenauers Rede zur Kölner Synagogenschändung ein Thema ist.»

Elisabeth nickte, obwohl sie es missbilligte. Sie sah den Frankenfeld gerne und die *Schölermanns*. Aber Werner Höfers *Internationalen Frühschoppen* beim Mittagessen? *Flegeleien* hatte Konrad Adenauer die Hakenkreuzschmiererei genannt, die zwei junge Rechtsradikale am Heiligabend verbrochen hatten. Von *antisemitischen Lümmeln* gesprochen. Das genügte doch nun. Adenauer war ein vernünftiger Mann, der ein gutes Verhältnis zu den Juden pflegte.

Kurt seufzte, als sich das Fernsehbild auftat. Höfer hob bereits das Glas, prostete den Gesprächspartnern der heutigen Runde mit Rheinwein zu, verabschiedete seine Gäste. Kurt hatte zu spät eingeschaltet. Der *Frühschoppen* war vorbei. Nun widmete er sich ganz den Königsberger Klopsen.

## Köln

Billa stand vor ihrem Schrank, der lauter Hoffnungen auf schlankere Zeiten barg, seit der Währungsreform und den gut gefüllten Lebensmittelläden allesamt vergebliche Hoffnungen. Hatte eine ihrer Freundinnen nicht kürzlich in Billas Oberarm gekniffen, um den anderen vorzuführen, wie gut gepolstert er

war? Vielleicht sollte sie sich von den Kleidern in Größe vierzig trennen. Wäre das voreilig?

Das schwarze Samtkleid mit dem tiefen Ausschnitt war zwei Nummern größer und wohl zu pompös für einen Sonntagmittag am Pauliplatz. Auch wenn Gerda das gute Porzellan von Wedgwood aufgedeckt hatte. Billa zog das Kleid über und blickte in den Spiegel, legte noch die Kette mit den Rheinkieseln an, bevor sie sich endlich entschloss, hinunter ins Parterre zu gehen. Das roch lecker da unten, von Rouladen war die Rede gewesen, ihren Appetit hatte sie noch nicht verloren.

«Kann ich dir helfen?», rief sie in die Küche hinein, an der sie nur vorbeigehen wollte auf dem Weg ins Wohnzimmer. Doch da hatte ihr Gerda schon die Schüssel mit den Klößen in die Hand gedrückt.

«*Leeven Jott*. Kartoffelklöße auch noch. Ich will doch Gewicht verlieren, bevor die den Sarg die Treppe runtertragen.»

Sie stellte die Schüssel auf den Esstisch und nahm daran Platz, bemerkte Heinrich erst, als der sich von seinem Lesesessel erhob.

Er war ein wenig irritiert von Billas Aufmachung. Sie sah aus, als ob sie an der Prunksitzung der Großen Kölner Karnevalsgesellschaft von 1823 teilnehmen wollte und nicht an einem familiären Mittagessen. «Wessen Sarg heruntertragen?», fragte er. «Wie soll ich das verstehen?»

Billa verlor sich in den Anblick der Efeublätter auf dem Teller von Wedgwood, der vor ihr stand. Sahen die nicht aus wie eine Grabbepflanzung?



«Das wird doch sonst zu schwer für die Leute», sagte sie.

«Mit mir drin.»

«Was ist los, Billa?»

Billa schwieg.

Heinrich Aldenhoven betrachtete seine Kusine. Sie lebte bei ihnen im Haus, seit die Wohnung, die sie mit ihrer Schwester Lucy geteilt hatte, bei den Bombenangriffen vom Juni 1943 zerstört worden war. Von jener Nacht an ertrug er Billa. Keine Frage, dass sie ihn mit ihrer lauten und oft oberflächlichen Art nervte. Doch manchmal ging ihm durch den Kopf, ob sie diese Oberflächlichkeit zur Schau trug, weil in den Schichten darunter Schmerzvolles lag.

Er hatte gehofft, die Liebe zu seinem Freund Georg würde aus Billa eine glücklichere Frau machen. Aber die Beziehung der beiden blieb schwierig, die Charaktere waren zu verschieden, und Georg war zu sehr bereit, die eigenen Rückzugsorte zu verteidigen. Wäre Billa sonst so oft bei ihnen am Pauliplatz statt in Georgs Wohnung in Lindenthal?

«Was schaust du mich so an?», sagte Billa. «Wir sind doch alle sterblich.»

Heinrich hätte das Thema vertieft, wäre Gerda nicht mit der Kasserolle gekommen.

Gerda schlug einen Spaziergang vor, das konnte nur gut tun nach dem üppigen Essen. Nachdem auch der Grießpudding und die eingemachten Mirabellen gegessen waren, hatte sich Billa in ihre Zimmer zurückgezogen und nicht einmal eines ihrer

kaum je ernst gemeinten Hilfsangebote gemacht, das Geschirr in die Küche zu tragen, es gar abzuspülen.

Heinrichs und Gerdas Schuhe hinterließen nass glänzende Abdrücke im Schnee, der nach dem Dreikönigstag gefallen war, die Temperaturen waren wieder gestiegen, der Schnee taute schon an.

«Sind sie bequem?», fragte Heinrich. Er blickte auf die knöchelhohen Schuhe aus taubengrauem Wildleder, die mit Lammfell gefüttert waren, Gerda hatte sie vor wenigen Tagen von ihm zum Geburtstag geschenkt bekommen.

Gerda nickte. «Und schön warm», sagte sie.

«Weißt du, was mit Billa los ist?»

«Weil sie einsilbig war?»

«Als sie die Klöße hereintrug, sagte sie, dass sie abnehmen sollte, damit die Sargträger nicht so viel zu schleppen hätten mit ihr.»

«Du kennst doch Billas theatralische Talente.»

«Trotzdem. Wie kommt sie auf so was?» Heinrich kam ins Rutschen und hielt sich an Gerda fest. Die grob gestrickten Wollsocken in den Oxfords zu tragen, war wenig hilfreich, er sollte sie über die Schuhe ziehen, wie sein Vater es zu tun gepflegt hatte.

«Morgen gehen wir zu Kämpgen und kaufen auch für dich Winterschuhe. Du bist nicht mehr jung genug, um deine Knochen zu gefährden.»

Heinrich seufzte. Er war zehn Jahre älter als seine Frau. In letzter Zeit erinnerte sie ihn gerne daran. «Sprich doch mal mit

Billa», sagte er. «Dir vertraut sie viel mehr an als mir.»

«Wir haben an Neujahr alles richtig gemacht», sagte Gerda.  
«Den Pan angeschaut. Das Konzert im Gürzenich gehört.»

«*Du* hast den Pan angeschaut.» Das Betrachten der Brunnenfigur am Morgen des Neujahrstages war Gerdas Ritual, das Jahr begrüßen und um Beistand bitten, dass es ein gutes werden würde und keiner verloren ginge.

Sie spazierten nicht weit, die früh einsetzende Dämmerung und Heinrichs kalte Füße ließen sie bald wieder umkehren. Dennoch standen sie eine Weile vor den dunklen Fenstern ihres Hauses, als zögerten sie hineinzugehen. Drehten sich beide zum nahen Brunnen um. Der vertraute Blick auf den kleinen Pan aus Kalkstein, der auf der Kugel des Brunnenstocks saß und die Hirtenflöte an die Lippen hielt.

«Hörst du die Flöte?»

Gerda schüttelte den Kopf.

Das Haus war still, kein Laut aus dem ersten Stock, als sie die Mäntel auszogen und über die Kleiderbügel an der Garderobe hängten. «Billa?», rief Gerda.

«Bitte halte daran fest, die Flöte zu hören», sagte Heinrich. Ihm schien es ein unseliges Signal, die Illusion nicht aufrechtzuerhalten.

«Ich schau mal nach, ob Billa oben ist und schläft.» Gerda stieg die Treppe hinauf.

## San Remo

Die rote Aurelia stand vor dem Haus in der Via Matteotti, die jungen Leute waren also zurück aus San Romolo. Margarethe schloss das Küchenfenster und wandte sich wieder dem Ausrollen des Teigs zu. Eine kleine Pasta würde wohl noch in ihre Bäuche passen, trotz der erschöpfenden Menüs, die in den Locandas serviert wurden. Vor acht Uhr abends musste nicht gegessen werden, es sei denn, Bruno stünde kurz vor dem Verhungern und schlänge Alarm. Aber das sonntägliche Abendessen mit *tutta la famiglia* war Brauch. Betrüblich genug, dass Pips fehlte.

Sie hatte Gianni im vergangenen Oktober gedrängt, das gebrauchte Cabriolet von Lancia aus dem Jahr 1957 zu kaufen. Ihr Sohn hatte Jahre zuvor zum Wohle der Familie sein Geld in eine Limousine investiert, damit die Nonna weiterhin viertürig chauffiert werden konnte. Er sollte sich endlich ein eigenes Auto gönnen. Die Zeiten waren auch für ihn nicht leicht gewesen.

Margarethe nahm einen weiteren Klumpen Teig und setzte das Nudelholz erneut an.

«*Tagliatelle?*», fragte Bruno. «*Alla was?*» Er war gerade in die Küche gekommen, um den Inhalt des Kühlschranks zu inspizieren.

«*Al Pesto.*»